

Zur Erinnerung

an

Frau Louise Brunner-Altarmatt

geboren den 9. Oktober 1841,

gestorben den 25. Januar 1885

in

Zürich.

STADTBIBLIOTHEK
ZÜRICH

Zur Erinnerung

an die sel.

Frau Pauline Luise Brunner-Alttermatt
von Zürich.

Pauline Luise Alttermatt war die eheliche Tochter des Herrn Martin Alttermatt von Mümliswyl, Kt. Solothurn, und der Frau Katharine Eßlinger von Zürich und wurde den 9. Oktober 1841 geboren. Ein älterer Bruder starb frühe und eine ebenfalls ältere Schwester, welche sich nach Niga verheiratete, überlebte sie. Ihr Vater war zuerst längere Zeit Privatlehrer in Zürich und fand als solcher, seiner Tüchtigkeit und Beliebtheit wegen, ein gutes Auskommen. Durch Mißgeschick verlor er aber sein erspartes und das von seiner Frau ihm zugebrachtes Vermögen, so daß er sich veranlaßt sah, Knaben, welche die Kantonschule besuchten, in Pension zu nehmen. Ein weit schwererer Verlust traf ihn und seine Familie 1848 durch den Tod der trefflichen Gattin und Mutter. Die Kinder schlossen sich nun um so inniger dem Vater an. Dieser, ein großer Freund alles Schönen und Edlen in Natur und Menschenleben, pflanzte und pflegte in ihnen denselben idealen Sinn. Als er sich ein Jahr später wieder mit der noch lebenden A. Dorothea Fries von Zürich verehelichte, erblickte ihm und seinen Töchtern, zu

denen dann aus dieser zweiten Ehe noch ein Knabe und zwei Mädchen hinzukamen, ein neues, liebliches häusliches Glück. Die beiden älteren Mädchen erwiesen sich bald als eine kräftige Stütze der Familie und empfingen in ihrer Tätigkeit für dieselbe eine tüchtige Vorbildung für ihr späteres Leben. Unsere liebe Heimgegangene fühlte sich in dem belebten Hauswesen recht glücklich. Gemeinsame Ausflüge in die reizenden Umgebungen Zürichs und die eifrige Pflege von Musik und Gesang im Hause machten auf ihr empfängliches Gemüt einen nachhaltigen Eindruck und halfen in Verbindung mit ihrer praktischen Beschäftigung ihren Charakter bilden. Bis zur Konfirmation genoß sie einen sorgfältigen Schulunterricht von zwei der Familie befreundeten Schwestern; denn dem guten Vater war die geistige Bildung seiner Kinder sehr am Herzen gelegen. Auf Ostern 1856 wurde Luise von ihrem Oheim Fries, damals Diacon am St. Peter, welcher später auch als Vormund der Familie treuer Freund und Berater blieb, konfirmirt. Der Unterricht, den sie von demselben empfing, war für ihre geistige Richtung, welche in einer innigen Verbindung von tiefer Religiosität und geläuterten freien Anschauungen bestand, bestimmend. Ihre Konfirmation fiel mit einer Zeit ernster Prüfung, welche über ihre Familie hereinbrach, zusammen, und diese diente wohl auch dazu, den Eindruck der erstern zu verstärken und zu vertiefen. Ihr Vater erkrankte nämlich in Folge von Ueberanstrengung und sah sich, da er die bisherige Beschäftigung aus diesem Grunde nicht mehr fortbetreiben konnte, veranlaßt, für seine Familie eine neue Erwerbsquelle zu suchen. Er verband sich mit einem ehemaligen Zöglinge zu einem geschäftlichen

Unternehmen, welches seine Uebersiedlung nach Costarica in Zentral-Amerika erforderte, wohin er seine Familie später nachkommen lassen wollte. Am 26. Juni 1856 reiste er schweren Herzens ab, und schon am 6. August desselben Jahres erlag er in Panama dem gelben Fieber. Sein Tod war für die Familie ein furchtbarer Schlag, der auch das Gemüt unserer warm und tief fühlenden Heimgegangenen mächtig erschütterte. Die unbemittelten Hinterlassenen sahen sich nun genöthigt, ihr Brot selbst zu verdienen. Die tätige und umsichtige Witwe gründete ein Modewarengeschäft, in welchem ihr ihre Tochter Luise, ungeachtet ihres jugendlichen Alters, durch ihre flinke und geschickte Hand und durch ihr anstelliges und freundliches Wesen bald eine unentbehrliche Gehülfin ward. Hatte sie im Geschäfte nichts zu tun, so gab sie sich mit ihren kleinen Geschwistern ab, denen sie recht lieb wurde. Doch war selbstverständlich auch ihre eigene Erziehung damals noch nicht vollendet, und es handelte sich namentlich darum, ihre große Lebhaftigkeit im Denken, Fühlen und Handeln in das richtige Maß und Geleise zu bringen, was sich ihre Mutter zur mit Erfolg gekrönten Aufgabe machte. Durch ihr fröhliches Naturell, ihre herzliche, ungekünstelte Teilnahme an Freud und Leid der Mitmenschen und durch ihr bescheidenes anspruchloses Wesen, vermöge dessen sie sich auch an kleinen Dingen freuen konnte, erwarb sie sich im hohen Grade die Liebe ihrer Familiengenossen und Freundinnen. 1866 am 12. April verehelichte sie sich mit Spenglermeister Friedrich Brunner von Zürich, dem sie eine Gehülfin des Lebens im besten und vollsten Sinne des Wortes ward. Am gleichen Tage verheiratete sich mit ihr die einzige Schwester ihres Mannes und es

murde so eine fröhliche Doppelhochzeit gefeiert. Das Hineinleben in die neuen Verhältnisse wurde unserer Verewigten einerseits durch die herzliche Aufnahme, welche sie in der rechtschaffenen und geachteten Familie Brunner (deren Haupt aber nur wenige Jahre nachher, schmerzlich betrauert, rasch hinwegstarb) fand, und anderseits durch die ihr eigenthümliche Beweglichkeit und Energie, nicht schwer. Sie war sowohl ihrem Manne persönlich eine treue, liebevolle Gattin, welche mit feinem zarten Verständniß und Gefühl seinen geistigen und gemüthlichen Bedürfnissen entgegen zu kommen mußte, als auch für dessen Geschäft, in welchem sie den Verkauf der Produkte desselben besorgte, durch ihr zugleich lebenswürdiges und taktvolles festes Auftreten eine ausgezeichnete Gehülfin. Ihr Mann zeigte sich ihr hiefür auch in vollem Maße dankbar, indem er den idealen Sinn der Gattin zu würdigen verstand und derselben jede mögliche Befriedigung verschaffte, welche aber erst dann für sie eine vollkommene war, wenn sie die diesfalligen Genüsse mit ihm teilen konnte. So führten die Ehegatten zusammen ein friedliches und glückliches Leben. Wie aber kein menschliches Glück ein vollkommenes ist, so war es auch das ihrige nicht. Ein ihnen geschenktes Knäblein starb bald nach seiner Geburt und die Ehe blieb seitdem kinderlos. Es fehlte ihnen jedoch nicht an einem gemüthlichen Familienleben. Mit der treu besorgten, braven und tüchtigen Mutter des Mannes und dessen ihr in herzlicher Liebe zugetanen Schwester und deren Gatten im gleichen Hause wohnend, bildeten sie mit diesen gleichsam einen Familienkreis, der Freud und Leid mit einander theilte. Auch mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern stand die Heimgegangene fortwährend

In liebevollem Verkehr und es fanden jene bei ihr stets bereitwillige Unterstützung durch Rat und That. Ein im Jahr 1883 in Zürich gemachter Besuch der in Riga verehlichten Schwester, welche kurz vorher ihren Mann durch den Tod verloren hatte, veranlaßte unsere Entschlafene mit ihrem Mann zu einem Gegenbesuch in Riga, wohin sie die Reise im Juli vorigen Jahres über Bremen unternahmen, woselbst sie mit einer befreundeten Familie schöne Tage verlebten. Es wurde von dieser Reise eine Stärkung und Erfrischung der zarten Konstitution und angegriffenen Gesundheit der Gattin erhofft, doch war leider das Gegenteil der Fall. Dieselbe kehrte schwächer und leidender heim, und es entwickelte sich nun mit erschreckender Raschheit ein unheilbares Übel (Nierenschrumpfung), gegen welches ärztliche Kunst und die liebevollste und sorgfältigste Pflege der Ihrigen vergebens ankämpften und das ein langes und schmerzreiches Krankenlager nach sich zog. Dasselbe war für die Leidende zugleich eine Prüfung und Bewährung ihres Charakters. Bis gegen das Ende ihres Lebens, da die heraufsteigenden Todes Schatten ihr Bewußtsein umdämmerten, leuchteten die Grundzüge ihres Wesens, ein gottvertrauender, freudiger Sinn und herzliche Liebe herrlich hervor. Inmitten der Beschwerden und zeitweise großer Leiden, des nahenden Endes sich wohl bewußt, blieb sie stets heiter und geduldig, zeigte eine warme, lebhafte Teilnahme für andere, und ordnete sie ihre letzten Angelegenheiten mit Klarheit und Umsicht. Diejenigen, welche sie zu trösten kamen, gingen selbst getröstet von dannen. Am 25. Januar, Vormittags 11 Uhr, hauchte sie ihre reine, edle Seele aus. Der Tod kam zur ihr als ein Erlöser, und mußte als ein solcher

auch von allen denen, welche sie liebten, angesehen werden. Auf der sonnigen Mittagshöhe des Lebens, inmitten eines tätigen und segensreichen Wirkens und Schaffens überfiel sie die Todesnacht. Ihr Gatte verlor mit ihr außergewöhnlich viel, mit ihm aber auch die ganze Familie. Denn die mit ebensoviel Geist, als Gemüt ausgestattete Frau verbreitete durch ihre selbstsuchtlose Liebe, welche nur wohlthun und erfreuen wollte, und durch den ihr theils angeborenen, theils aus den tiefen Quellen ächter Frömmigkeit ihr stets zufließenden heiteren Sinn, der nie die Hoffnung und das Vertrauen verlor und auch die Leidensnächte mit seinem freundlichen Schein erhellte, wie eine Sonne Licht und Freude im ganzen Hause. Aber auch außerhalb desselben erwarb sie sich im gesellschaftlichen und geschäftlichen Verkehr durch ihr fröhliches, anmutiges Wesen, durch ihre natürliche Herzengüte und durch ihre Hilfsbereitschaft gegenüber Armen und Nothleidenden, sowie durch die Feinheit und Gewandtheit ihres Benehmens viel aufrichtige Achtung und Freundschaft. Es war in ihr in seltener Weise ein idealer, für alles Große, Gute und Schöne begeisterter Sinn mit scharfem, klarem Verstand und praktischem Geschicke verbunden. Nun ist sie uns entzissen. Aber wie schmerzlich wir auch ihren Hinschied beklagen, so können wir Gott doch nur danken, daß er sie durch die langen und schweren Kämpfe und Leiden, die ihr beschieden waren, nun siegreich hindurchgeführt hat zur seligen Ruhe der Kinder Gottes. Der Herr hat sie uns gegeben, der Herr hat sie uns genommen, der Name des Herrn sei gelobet! Es möge ein Gefühl des Dankes auch für alles das, was Gott ihnen in der Heimgegangenen während einer

Reihe von Jahren Gutes und Segensreiches schenkte, die Herzen der Hinterlassenen erfüllen und sie in ihrem Leid trösten und stärken. Trost und Kraft werden ihnen aber vor Allem aus in unserem herrlichen Christenglauben dargeboten, welche uns lehrt, daß der Tod verschlungen ist in den Sieg und es ein ewiges seliges Leben gibt, in welchem wir alles finden werden, was zu unserm wahren Glück notwendig ist. Die Entschlafene ist uns nicht verloren; denn es gibt ein Leben des Geistes und der Liebe, in welchem sie verklärt durch des Todes Weihe in uns und unter uns fortlebt und durch das wir mit ihr auf ewig vereinigt sind im unvergänglichen Gott, der nicht der Todten, sondern der Lebendigen Gott ist und dem wir alle leben.

Zürich, im Februar 1885.

Pfr. Bion.

Zentralbibliothek Zürich



ZM02185460

